

## Osteuropastudien

### Bericht der Sommerschule „Mazedonien - lauter Fragen?“

Thessaloniki (GR) - Melnik (BG) - Skopje (MK)

27.09.-10.10.2013

Eine Reise in ein sagenumwobenes Land, um in die Fußstapfen großer Heroen zu treten und eine Aufgabe mythischen Ausmaßes zu lösen. Mit einem solchen Versprechen lockte die Sommerschule 2013 des 9. Jahrgangs des Elitestudiengangs Osteuropastudien ihre Teilnehmer. Schließlich ging es in die von mehreren Seiten beanspruchte Region Mazedonien/Makedonien, um dort wie einst der antike Herrscher Alexander der Große einen gordischen Knoten zu lösen. Doch um welchen „gordischen Knoten“ handelte es sich genau?

An erster Stelle sei hier als ein solcher der seit mehr als zwanzig Jahren ungelöste Namens- oder Identitätsstreit zwischen Griechenland und der Republik Mazedonien genannt. Im Jahr 1991 erklärte die jugoslawische Teilrepublik Mazedonien ihre Unabhängigkeit von Jugoslawien, dessen gewaltsamer Zerfall zum damaligen Zeitpunkt bereits begonnen hatte. Die Bezeichnung „Republik Mazedonien“ des neuen Staates führte zu einem bis zum aktuellen Zeitpunkt nicht gelösten Konflikt mit Griechenland. Aufgrund von Ängsten, das kleine Nachbarland im Norden könne aufgrund seines Namens territoriale Ansprüche in Richtung der nordgriechischen Region Makedonien erheben, setzte Griechenland schließlich eine Aufnahme des Landes in die UNO nur unter dem Kompromiss-Namen „Former Yugoslav Republic of Macedonia“ (FYROM) durch.

Aber auch Alexander der Große spielt eine wichtige Rolle in diesem Konflikt. Besonders brisant ist in diesem Zusammenhang das monumentale Städtebauprojekt Skopje 2014 der mazedonischen Regierung, das eine klare Brücke zwischen dem antiken und dem heutigen Mazedonien zu schlagen versucht. Mit seinen zahlreichen Skulpturen (u.a. von Alexander dem Großen und seinem Vater Philipp II.) und Prachtbauten sowie Museen im antik anmutenden Stil hat dieses Projekt jedoch nicht nur den Graben zu

Griechenland vertieft, sondern auch den Konflikt mit dem bulgarischen Nachbarn um die nationale Zugehörigkeit bestimmter historischer Persönlichkeiten verschärft, die von beiden Seiten als zentrale nationale Identifikationsfiguren gesehen werden.

Wie soll dieser „gordische Knoten“ gelöst werden? Das Programm der Sommerschule setzte sich das Ziel, die Vielschichtigkeit dieser südosteuropäischen Teilregion zu untersuchen. Das hieß, erstens, nachdrücklich und auf zeitgemäßem Forschungsniveau und, zweitens, interdisziplinär eben jenen knotenhaften Verflechtungen bzw. „entangled histories“ an dieser Stelle des Balkans nachzugehen.

Entsprechend des skizzierten Gegenstandes und der gegebenen Zielsetzung führte die Sommerschule ihre Teilnehmer vom 27. September bis 10. Oktober 2013 nach Griechenland, Bulgarien sowie Mazedonien. Im griechischen Thessaloniki übernahm zunächst die Historikerin Dr. des. Anna Vlachopoulou (Ludwig-Maximilians-Universität München) die Leitung, im bulgarischen Melnik war der Linguist Petar Kehayov PhD (Universität Regensburg) der erste Ansprechpartner und auf der letzten und längsten Station Skopje Julia Lechler, die Koordinatorin des Studiengangs, die aufgrund ihrer früheren Arbeitserfahrung in der mazedonischen Hauptstadt mit dem Ort sehr gut vertraut ist und ausgewählte Fachleute vermitteln konnte.

### **Thessaloniki / Salonika / Selanik / Solun**

Der Einstieg in das komplexe Thema wurde in Thessaloniki vorgenommen, zweitgrößte Stadt Griechenlands und Verwaltungshauptstadt der nordgriechischen Region Zentralmakedonien mit sehr bewegter Geschichte. Nicht ohne Grund bezeichnet der britische Historiker Mark Mazower die Stadt in seinem Meisterwerk als „city of ghosts“ (Mazower, Mark: *Salonica, city of ghosts. Christians, Muslims, and Jews, 1430–1950*. London 2004), ist doch Thessaloniki einer der Orte in Europa, an dem sich die Zeitläufte des 20. Jahrhunderts besonders gnadenlos und folgenreich Bahn gebrochen und zu einem nahezu hundertprozentigen Bevölkerungsaustausch in der Stadt geführt haben. So begab sich die Gruppe auf Spurensuche der jüdischen und osmanischen Vergangenheit, die v.a. noch in alten Villen, zerfallenden Moscheen und Hamams sichtbar ist. Der großen jüdischen Vergangenheit der Stadt, die einst als „Jerusalem des Balkans“ bezeichnet wurde, in der Juden lange Zeit die Bevölkerungsmehrheit stellten und das Sephardische die

beherrschende Sprache war, ist zudem ein eigenes Museum gewidmet, das die Gruppe besuchte. Der jahrhundertlang währenden friedlichen Koexistenz von Juden, Muslimen und Christen und der verschiedenen ethnischen Bevölkerungsgruppen in der Stadt wurde durch die Balkankriege, den Ersten Weltkrieg, den darauffolgenden Griechisch-Türkischen Krieg und den Zweiten Weltkrieg ein jähes Ende bereitet. Besonders einschneidende Folgen hatte der 1923 auf der Konferenz von Lausanne vereinbarte Bevölkerungsaustausch: Rund 1,2 Millionen orthodoxe Christen waren gezwungen, das Gebiet des 1923 gegründeten türkischen Nationalstaates zu verlassen (ausgenommen Istanbul) und sich in Griechenland anzusiedeln, etwa 400 000 Muslime mussten den entgegengesetzten Weg einschlagen. Vertreibungskriterium war die Glaubenszugehörigkeit. Viele der aus der Türkei vertriebenen Griechen wurden in Thessaloniki angesiedelt, dem die muslimische Bevölkerung den Rücken kehren musste. Die zweite entscheidende Zäsur im 20. Jahrhundert, die der multikulturellen Geschichte der Stadt ein endgültiges Ende setzen sollte, war der Zweite Weltkrieg, in dem die Stadt unter deutsche Besatzung fiel, wodurch nahezu die gesamte jüdische Bevölkerung ihren Tod in den deutschen Todeslagern fand.

Doch auch die „mazedonische Frage“ ist mit Thessaloniki verbunden, da die Stadt sowohl aus „slawomazedonischer“ als auch „griechisch-mazedonischer“ Perspektive als Urzelle des „mazedonischen Kampfes“ betrachtet wird, dem ein eigenes, privat geführtes Museum gewidmet ist. Das Museum wurde extra für unsere Gruppe an einem Sonntag geöffnet und der Historiker und Medienwissenschaftler Vlasis Vlasidis (University of Western Macedonia, Department for Balkan Studies) sowie die Museologin Persiphoni Karampati standen der Gruppe für eine Diskussion zur Verfügung, die, wie zu erwarten war, sehr schnell sehr kontrovers wurde.

Nach der Erkundung der vielfältigen griechisch-mazedonischen Konfliktlinien, folgte der Einstieg in die bulgarisch-mazedonische Kontroverse, die der Historiker Dr. Tchavdar Marinov (École française d'Athènes) in einem eindrucksvollen Vortrag beleuchtete, bevor die Weiterreise nach Bulgarien angetreten wurde.

### **Melnik / Meleniko**

Bei der Auswahl der Orte überraschte Melnik, ein Bergdorf im sogenannten Pirin-Mazedonien, dem bulgarischen Teil der historischen Landschaft

Mazedonien. Dem Historiker Dr. Tchavdar Marinov gelang es besonders eindrücklich während des Rundgangs durch das malerische Weindorf anhand bestimmter Gebäude und architektonischer Überreste, die sich vielfältig überlagernden Fäden der Geschichte dieses Knotenpunktes zwischen byzantinischer, osmanischer, griechischer, bulgarischer und mazedonischer Vergangenheit aufzutrennen und zu veranschaulichen.

Als einer der Herausgeber des ersten Bandes der vielbeachteten *Entangled Histories of the Balkans* (Daskalov, Roumen/Marinov, Tchavdar/Vezenkov, Alexander u.a. (Hgg.): *Entangled Histories of the Balkans*, Bd. 1. *National ideologies and language policies*. Leiden 2013) informierte er, sprachlich wie historisch bemerkenswert bewandert, über bulgarisch-mazedonische Polemiken in der Historiographie. Er war auch der Reiseführer bei der Wanderung ins unweit von Melnik entfernte orthodoxe Kloster Rozhen, in dessen unmittelbarer Nähe in einer jährlich stattfindenden Zeremonie sowohl bulgarische als auch mazedonische Nationalisten ihrem Helden Jane Sandanski, der dort begraben liegt, die Ehre erweisen. Weiterer Höhepunkt in Melnik war der Besuch des Museumshauses Kordopulovska Kšta, das als Beispiel traditioneller osmanischer Architektur wunderbar veranschaulichte, wie die in der ganzen Region typischen Häuser mit dem charakteristischen vorspringenden Obergeschoß im Inneren räumlich organisiert waren.

### **Skopje / Üsküb / Shkup**

Angekommen in Skopje, übernahm der Kunsthistoriker Dr. Maximilian Hartmuth (Universität Wien) als Experte für das architekturhistorische Erbe des Osmanischen Reiches die Aufgabe, der Gruppe die Besonderheiten osmanischen Städtebaus nahe zu bringen. Während des Spaziergangs durch die mazedonische Hauptstadt am ersten Tag wurde jedoch auch das Stadtmuseum besucht, in dem eine Sonderausstellung über das katastrophale Erdbeben von 1963 zu sehen war, das die Stadt Skopje in einen Schuttberg verwandelt und über 1000 Menschen das Leben gekostet hatte, sowie die mazedonische Nationalgalerie, die in einem ehemaligen Hamam untergebracht ist. Zudem stand Maximilian Hartmuth mit seiner Expertise auch während des Ausflugs nach Prizren im Kosovo sowie ins mazedonische Tetovo, wo die „Teke“ des Bektashi-Ordens sowie die Bunte Moschee besucht wurden, zur Verfügung.

Das vielseitige akademische Programm versuchte die unterschiedlichen Disziplinen des Studiengangs zu vereinen, nicht nur auf der Ebene der Referate der Studenten. Dazu zählte z.B. Durchführung einer Feldforschung zur Sprachvielfalt in der Stara Čaršija (Alter Basar) Skopjes unter der Anleitung des Anthropologen Dr. Goran Janev (Sv. Kiril i Metodij Univerzitet Skopje). Außerdem fiel auch in Skopje das Augenmerk auf die Spuren jüdischen Lebens: Dr. Sofija Grandakovska (Euro Balkan Institute Skopje) referierte mit viel Bildmaterial die Geschichte der mazedonischen Juden. Nicht nur für die Politikwissenschaftler war das Gespräch mit der deutschen Botschafterin Gudrun Steinacker in Skopje als auch der Termin bei der EU-Delegation aufschlussreich, da nun aus deutscher, außenpolitischer bzw. EU-Perspektive die Probleme Mazedoniens beleuchtet wurden.

Zentralstes Thema blieb jedoch die Verflechtung nationaler Geschichtsnarrative und Geschichtspolitik, die um die „mazedonische Frage“ kreisten. Das augenfälligste Beispiel dafür lieferte das Museum des makedonischen Kampfes, das in Skopje auf Initiative der Regierungspartei VMRO-DPMNE (Vnatrešna Revolucionerna Organizacija - Demokratska Partija za Makedonsko Nacionalno Edinstvo, auf Deutsch - „Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation – Demokratische Partei für Mazedonische Nationale Einheit“),) entstand. In der Art der musealen Darstellung antwortete das staatliche mazedonische auf das gleichnamige griechische Museum in privaten Händen und versuchte es mitunter mit den gleichen Mitteln zu überbieten. Das hieß, dass massenweise scheinbar historisch akkurat verkleidete Wachspuppen die äußerst exklusive VMRO-Erzählung der Herkunft und Identität des mazedonischen Volkes verkörpern sollten. Dazu gehörte freilich auch die in ihrer Drastik kaum zu übertrumpfende Darstellung der Feinde (und ihrer Auslöschung) sowie der erlittenen Qualen bestimmter „Freiheitskämpfer“. Nicht nur in Museen, sondern auch in Dr. Veselinka Labroskas (Sv. Kiril i Metodij Univerzitet) Beitrag zur aktuellen Sprachsituation und -politik in Mazedonien kam ein jeweiliger (ethnisch) definierter Nationalismus zum Vorschein.

Es richtete sich der Blick jedoch auch intensiv auf das davon ausgeschlossene Andere bzw. auf die Minderheiten des Landes. Dazu zählten aber vor allem der Besuch bei Silke Maier-Witt und ihren Mitarbeitern vom Forum Ziviler Friedensdienst, die über die Situation der albanischen Minderheit informierten sowie der Briefing-Termin bei der OSZE-Mission in Skopje. Dort referierte

Ramadan Berat über den Status der Roma in Mazedonien und lud zu einer anschließenden Stippvisite ins Romaviertel Shuto Orizari, wo es ein informatives Treffen mit Vertretern unterschiedlicher Roma-NGOs bzw. einem Roma-Theater gab. Darüber hinaus thematisierte Dr. Jasna Koteska (Sv. Kiril i Metodij Univerzitet) die jugoslawische Vergangenheit, die in ihrem Beitrag im an Slavoj Žižek erinnernden performativen Stil die mazedonische Erfahrung Jugoslawiens und die mazedonische Erinnerung an Jugoslawien dekonstruierte.

Trotz des dichten akademischen Programms, das für eine anspruchsvolle Atmosphäre und eine produktive Spannung sorgte, die sich teilweise in kontroversen Diskussionen entlud, kam auch die Freizeit nicht zu kurz. So wurde beispielsweise der Tag der Deutschen Einheit beim Empfang der Deutschen Botschaft in Skopje gefeiert. Bei einer Wanderung in die Schlucht Matka in der Nähe Skopje konnte ein Teil der Gruppe die landschaftlichen Reize Mazedoniens weiter auskosten, während der andere Teil sich von einem zwischenzeitlich ausgebrochenen Virus erholte. Generell genossen jedoch alle Teilnehmer die Köstlichkeiten der regionalen Küche bei den gemeinsamen Mahlzeiten und das konstant gute Wetter wie auch die komfortablen Unterkünfte, selbst wenn der Transport per Bus oder Flugzeug stellenweise turbulent wurde.

Obwohl zeitweise in Sichtweite des Olymps, blieb die herkulische Aufgabe der Sommerschule, definitive oder unstrittige Antworten auf sämtliche mazedonischen Fragen zu erhalten, letztlich unerfüllbar. Der „gordische Knoten“ blieb also in diesem Sinne unaufgelöst. Das soll hingegen nicht die doppelte Herangehensweise in Frage stellen. Im Gegenteil, die Tragfähigkeit oder Stärke des Ansatzes der Verflechtung oder „entangled histories“ hat sich in der Erfahrung vor Ort, an diesem südosteuropäischen „Hotspot“ umkämpfter nationaler Identitätskonstruktionen, bewährt. Das zeigte sich besonders an den Beiträgen, die konsequent die Kategorie Nation bzw. Ethnie überschritten und ihren Gegenstand erst im Zuge dieser Grenzüberschreitung formulierten. Anstatt bereits im Vorhinein entschiedene Ergebnisse zu erhalten, wurden auf diese Weise epistemisch besonders fruchtbare „Überraschungen“ produziert. Durch die interdisziplinäre Herangehensweise vergrößerte sich dieser Pool an wissensförderlichen Informationen, was wiederum die Selbstreflexion erhöhte. In deren Folge wurden teilweise bereits erarbeitete Schlussfolgerungen angefochten und andere hilfreiche

Unterscheidungen eingeführt, wozu manche studentische Referate entscheidend beitrugen. Dass eine völlige Gleichberechtigung aller beteiligter Fächer nur idealiter zu erreichen war, war vor der Abreise bereits klar.

Um letztlich im Bilde zu bleiben: Was die Sommerschule erreichte, war eine Auflockerung des „Knotens“ Mazedonien, aus dem im gedanklichen Zickzack der verschiedenen Disziplinen streckenweise ein anschauliches Gewebe wurde. Dass dabei lose Enden übrigblieben, war zu erwarten. Nichtsdestotrotz kann die Sommerschule 2013 als ein Erfolg verbucht werden, etablierte sie doch einen der Komplexität des Gegenstandes gerecht werdenden Prozess einer gelungen interdisziplinären Zusammenarbeit auf hohem wissenschaftlichen Niveau, den es auch anderweitig fortzusetzen gilt.

Text: Philipp Tvrđinić

redaktionelle Bearbeitung: Julia Lechler